

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 90 (1964)

Heft: 35

Illustration: "Chasch ufhöre!"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Der vierte Schweizer

In Nr. 27 wirft *Ruth* wieder einmal die Frage auf, woher eigentlich wohl die Vorliebe der Schweizer für Ausländerinnen stammen möge.

Ich sage «wieder einmal», weil das Thema schon vor Jahren einmal an dieser Stelle aufgetaucht ist, nämlich nach der Landi 39. Auch damals haben sich ein paar Schweizer Männer zum Wort gemeldet, und ihre Argumente decken sich so ziemlich haargenau mit denen der diesmaligen Zuschriften.

Daß es einen sehr netten Grund geben kann, eine Ausländerin zu ehelichen, konnten wir in Nr. 31 aus der Feder eines *R. D.* vernehmen. Er sagte, die Schweizerinnen gefielen ihm sogar sehr gut, aber das Schicksal habe es nun einmal so eingerichtet, daß er sich heftig in ein Ausländerli verliebt habe und es auch heiraten werde. Er äußert keinerlei vorgefaßte Meinungen, er hat keinen «Typ», den zu finden er sich vorgenommen hat, er hat sich schlicht verliebt, und das ist ein guter und einleuchtender Grund und ich wünsche den beiden alles Gute!

Ein anderer schreibt, Auslandaufenthalte und – die soviel häufiger gewordenen – Auslandferien brächten eben viel mehr Gelegenheiten mit sich, Ausländerinnen kennen zu lernen, als früher. Und dazu komme die Romantik des Fremden. Auch das läßt sich verstehen.

Die andern Zuschriften aber beweisen ziemlich ausnahmslos, daß es der Schweizerin seit 1939 einfach nicht gelungen ist, sich zu verbessern, was wir doch offenbar alle dringend nötig hätten.

Also:

Die Schweizerin ist zu anspruchsvoll. Sie tut's nicht unter einem Direktor oder Doktor. «Warum sollen also die «gewöhnlichen» Schweizer lange nach einer anspruchslosen Schweizerin suchen, wenn so viele Ausländerinnen sich schon mit der Erlangung des Schweizer

Bürgerrechts zufrieden geben?» (Was wirklich bescheiden ist.) Das Wort «anspruchsvoll» kehrt mit eiserner Regelmäßigkeit wieder. Schweizerinnen sind berechnend, indes das Leitmotiv der Ausländerin laute: «Nichts fällt meiner Liebe schwer. Wenn und Aber kenn ich kaum, Glück wohnt auch im ärtesten Raum. Schenken, dienen, wo ich kann, hält des Mannes Herz im Bann.»

Da wurde also sogar noch gedichtet. Die Schweizerin dagegen fragt nicht nach dem Gefühl, sondern nur: «Was kann er mir bieten?» Und nimmt dann den Meistbietenden. Ueberhaupt seien die Schweizerinnen lieblos, im Vergleich zu den Ausländerinnen.

«Bis das flotte Schweizer Mädchen standesgemäß sich gefragt hat, ob

einer schon eine gute Existenz habe ... hat schon oft längst ein Italienerli aus dem Herzen kommend einem einfach zugejubelt.» Die Kontaktnahme mit den Schweizerinnen sei viel schwerer. Und der Schweizer sei liebedürftig und habe gern, wenn man ihm entgegenkomme.

Zu wenig «sexy» seien die Schweizerinnen auch. Und handkehrum steht da zu lesen, sie hätten im Ausland einen fürchterlichen Ruf, weil zu sexy.

Und faul sind wir offenbar alleamt. Kaum hätten wir einen Dummen gefunden, heißt es, so wolle keine mehr einen Streich schaffen, indes die Ausländerin sogar bereit sei, mitzuverdienen. Und ein anderes Schreiben: Wir wollen Frauen mit Wagemut, Gottvertrauen und Opferbereitschaft, keine Versicherungsmathematikerinnen, Tempe-

raturregler und Gipfelamazonen. Die weniger verwöhnten, bedingungsfreieren, natürlich gebenden und dienenden Ausländerinnen machen darum so mancher Schweizerin Konkurrenz. Emanzipationsdrang und Kalkulation sind Totengräber des Eheglücks.»

Das wäre also so eine kleine Auswahl. Die übrigen Zuschriften lauten in der Essenz ziemlich gleich, und die Eigenschaftswörter «anspruchsvoll», «arbeitsunwillig» und «zu wenig zum Dienen bereit» kehren mit eindrücklicher Regelmäßigkeit wieder.

Was soll man da raten?

Das Beste ist wohl, wenn die Schweizerin, die nicht das Glück hatte, einen Landsmann zu finden, sich einen Ausländer sucht. Erstens einmal, um dessen Bürgerrecht zu erwerben (da dieses Ziel ja von den Schweizern an den Ausländerinnen so geschätzt wird) und zweitens um herauszufinden, ob die Ausländer nicht liebenswürdiger, dienstfertiger und anspruchsvoller sind, als die Schweizer.

Nachher machen wir dann wieder einmal eine Rundfrage. *Bethli*

Ein neuer Sünder

«In den letzten Jahren hat der Verbrauch von Wasch- und Reinigungsmitteln ungeheuer zugenommen, und zwar sowohl im Haushalt wie in der Industrie. Das Resultat lässt sich feststellen in Flüssen und Seen, in denen die Anwesenheit von Waschmitteln vielfach in Form von ungeheuren Schaummassen zutage tritt.

Die Produkte, die der Hausfrau das Geschirrwaschen und die Wäsche so angenehm machen und so sehr erleichtern, sind Gift für Tiere und Pflanzen des Wassers. Wasserpflanzen werden braun und verlieren ihre Blätter schon infolge mikroskopischer Mengen von Reinigungsmitteln. Wenig höhere Konzentrationen töten bereits die kleine Wasserfauna, die den Fischen als Nahrung dient, und sogar kleinere Fische.

